

spätere Zeit unbeachtet zu lassen. Im übrigen betreibt der, der sich nur mit den frühen Schriftstellern beschäftigt, eigentlich nur eine Hilfswissenschaft der Theologie, nicht aber Wissenschaft vom Christlichen Orient. Zu letzterer gehört die gesamte Geschichte und Kultur der orientalischen Christen bis in die Gegenwart. Der Verfasser hat nicht nur das Verdienst, hierauf hingewiesen, sondern mit seinem Buch auch einen wertvollen Beitrag in diesem Sinne geleistet zu haben.

Hubert Kaufhold

Iso Baumer, Max von Sachsen. Priester und Professor, Freiburg in der Schweiz (Universitätsverlag) 1990, 359 Seiten – Ders. unter Mitarbeit von Hans Cichon, Max von Sachsen. Prinz und Prophet, Freiburg in der Schweiz 1992, 387 Seiten – Ders., Max von Sachsen. Primat des Andern. Texte und Kommentare, Freiburg in der Schweiz 1996, 261 Seiten, 39,-, 49,- und 44,- Schweizer Franken.

Einer der faszinierendsten Vertreter der Ostkirchenkunde in der ersten Hälfte des 20. Jh.s war zweifellos Prinz Max von Sachsen, Sproß des seit August dem Starken (1670-1733) katholischen Königshauses im fast ganz protestantischen Sachsen, geboren 1870 als Sohn des späteren Königs Georg (1902-1904) und Bruder des letzten sächsischen Königs Friedrich August III. (1904-1918). Nach dem Studium der Rechtswissenschaft (1889-1892) und der Promotion zum Dr. jur. studierte er 1893-1896 in Eichstätt Theologie und promovierte 1898 in Würzburg zum Dr. theol. Im selben Jahr empfing er die Priesterweihe und war dann kurze Zeit in der Seelsorge tätig. 1900 wurde er zum Professor für Liturgik und Kirchenrecht an die Universität Freiburg im Uechtland berufen. Nach vorübergehender Tätigkeit am Kölner Priesterseminar (1912-1914) und als Militärgeistlicher im Ersten Weltkrieg erfolgte 1921 die Rückberufung in die Schweiz nach Freiburg, allerdings als Professor für »Orientalische Literatur und Kultur« in der philosophischen Fakultät, der er bis zu seinem Tod 1951 angehörte. Sein Bruder Prinz Johann Georg (1869-1938) widmete sich ebenfalls nachhaltig dem Christlichen Osten (vgl. den Beitrag des Verfassers über die beiden Brüder in diesem Band).

1985 hatte Baumer in dem schmalen Heft »Prinz Max von Sachsen. Einheit der Kirchen, Lebensreform, Frieden« (Freiburg/Schweiz – Hamburg) bereits eine zusammenfassende Biographie veröffentlicht. Einem Teilaspekt galt seine Broschüre »Prinz Max von Sachsen (1870-1951) und Armenien« (Bremen 1986). Nach weiteren, insgesamt rund fünfzehnjährigen Forschungen, für die er auch schriftliche und mündliche Auskünfte zahlreicher Gewährsleute verwenden konnte, liefert er mit der nun vorliegenden Trilogie eine breit angelegte Biographie, wie man sie sich besser nicht wünschen kann. Beträchtlichen zusätzlichen Reiz gewinnt sie noch dadurch, daß Prinz Max sich nicht nur in kirchlichen und universitären Kreisen bewegte, sondern wegen seiner Herkunft auch in den damals regierenden. Sie ist deshalb auch für die politische Geschichte von nicht geringem Interesse.

Der erste Band gilt zunächst der Tätigkeit des Prinzen als Professor an der Universität Freiburg. Angesichts seiner gesellschaftlichen Stellung hatte er in der damaligen Zeit nicht gut im einfachen Seelsorgedienst bleiben können. Als Bischof oder Kurienkardinal nicht geeignet, ergab sich als Ausweg die Professur, für die er aber eigentlich auch nicht die nötigen Voraussetzungen mitbrachte: »Er war methodisch-kritisch zu wenig vorbereitet, in seiner ganzen Art (zu) gutgläubig, zwar mit einem phänomenalen Gedächtnis begabt und von einem unstillbaren Wissensdurst beseelt, aber wenig fähig zu sorgfältiger Arbeit und pedantischer Gründlichkeit, wie sie nun einmal die wissenschaftliche Forschung gemäss ihren eigenen Normen erheischt.« (Band 1 S. 20). Seine wenigen Hörer blieben oft nur aus Mitleid, worüber der Verfasser einige amüsante Anekdoten erzählen kann (211-215). Gleichwohl war die Berufung ein Glücksfall. Aus Gründen, die auch der Verfasser letztlich nicht feststellen konnte (ebenda S. 73), interessierte sich Prinz Max nämlich für die Ostkirchen, insbeson-

dere deren Liturgie, damals eine Ausnahme in der lateinischen Kirche. Der früheste Hinweis darauf ist ein 1902 gehaltener Vortrag über die Marienverehrung in der griechischen Liturgie. In den folgenden Jahren unternimmt er mehrere Reisen in den Vorderen Orient und nach Osteuropa. Sein Interesse gilt nicht zuletzt auch der »orientalischen Frage«, also der Trennung und Wiedervereinigung der Kirchen. Seine heute fast selbstverständliche ökumenische Gesinnung war der damaligen Zeit weit voraus und führte zu einer offiziellen Verurteilung durch Papst Pius X., die der Verfasser – übrigens seit 1993 Generalsekretär der *Catholica Unio Internationalis* – zu Recht sehr kritisch beurteilt. 1910, in der ersten Nummer der Zeitschrift »Roma e l'Oriente«, hatte Prinz Max nämlich Grundsätze für eine Wiedervereinigung der Kirchen dargelegt; u. a. hatte er betont, daß es keine Unterwerfung der Ostkirche unter Rom geben könne, und die Gleichberechtigung der Kirchen hervorgehoben. In einem Literaturbericht in dieser Zeitschrift (Band 9, 1911, 172) äußerte sich damals Anton Baumstark vorsichtig und in seinem unnachahmlichen Stil wie folgt: »Die ebenso gewiß von bestem Glauben und einer hochherzigsten Begeisterung für eine große und schöne Sache eingegebenen, als tatsächlich bei einer nicht von vornherein sehr wohlwollenden Interpretation nicht nur von demjenigen des katholischen Dogmas, sondern auch vom geschichtlichen Standpunkte aus anfechtbaren *Pensées sur la question de l'union des églises*, die Prinz Max, Herzog zu Sachsen, R[oma e l']O[riente] I 13-29 veröffentlichte, sind um die Jahreswende zum Ausgangspunkt von Erörterungen geworden, die in der Tagespresse verschiedenster Richtung vielfach in einer alles eher als einwandfreien Weise geführt werden. Es ist in diesem Literaturbericht nicht der geeignete Ort, um – auch nur in Auswahl – in der zu einem großen »Fall« aufgebauchten Angelegenheit hier laut gewordene Stimmen zu registrieren.«

Die Verurteilung des gesellschaftlich hochgestellten Priesters wirbelte jedenfalls viel Staub auf, führte aber auch dazu, daß er 1912 auf eine Professur am Priesterseminar in Köln abgeschoben wurde; er lehrte dort das Fach »Erklärung der Psalmen zum liturgischen Gebrauche« (!). 1921 konnte er seine Tätigkeit in Freiburg wieder aufnehmen. Nach dem Sturz der Monarchie in Sachsen 1918 war er weitgehend mittellos, so daß er erstmals ein Gehalt in Anspruch nehmen mußte.

Baumer würdigt nicht nur den Wissenschaftler, sondern auch die zahlreichen sonstigen Aktivitäten des Prinzen, insbesondere in der Seelsorge und als Wohltäter, solange und soweit dieser sich das leisten konnte. Diesen Themen ist vor allem der zweite Band gewidmet. Er befaßt sich eingehend mit seiner Erziehung und Ausbildung am sächsischen Hof, seinen Studien und seiner frühen Seelsorgetätigkeit, seinen Erlebnissen während des Ersten Weltkriegs, seinen wohl dadurch hervorgerufenen pazifistischen Ideen und seiner Tätigkeit im Rahmen der katholischen Lebensreformbewegung (er war Mitglied im »Priester-Abstinentenbund« und Vegetarier). Die Biographie umfaßt aber auch Einzelheiten aus seinem persönlichen Leben, seinen Alltag, seinen Tod und seinen Nachlaß, kurzum alles, was sich über Prinz Max ermitteln ließ.

Neben der biographischen Darstellung, die durch eine Reihe von Photographien illustriert ist, enthält das Werk Dokumentarisches: eine Liste der Vorlesungen, der theologischen Veröffentlichungen (Bücher und Broschüren, Aufsätze, Predigten und Ansprachen, Rezensionen), seine Wohnsitze ab 1900 (Band 1), eine 1942 verfaßte autobiographische Skizze, seine Veröffentlichungen aus dem Gebiet der Politik, des Rechts, über Krieg, Frieden, Lebensreform und Vegetarismus und sogar zwei graphologische Gutachten über ihn (Band 2).

Überwiegend dokumentarisch ist der soeben erschienene dritte Band, in dem Veröffentlichungen des Prinzen mit Einführungen und Kommentaren des Verfassers nachgedruckt sind. Den »Prolog: Das Spiegelbild im Andern« bilden Aufsätze über Theodor von Studion, über den ukrainischen Philosophen Hryhoryj Savvič Skorvorod (1722-1794) und über den russischen Dichter Gavriil Romanovič Deržavin (1743-1816).

Der erste Hauptteil ist überschrieben: »Die Entdeckung der Ostkirche«. Baumer druckt mehrere Schriften aus den Jahren 1904-1910 ganz oder in Auszügen nach, welche die Sicht des Prinzen von der Ostkirche, der Geschichte der Trennungen und Unionsbemühungen zeigen. In den Einleitun-

gen weist er auf die Entwicklung von »einem eurozentrischen und streng und eng römisch-katholischen Weltbild« des Prinzen zu einer – durch die weitere Beschäftigung mit den Ostkirchen und die Reisen bewirkten – sehr viel wohlwollenderen, weniger von Vorurteilen geprägten Haltung, die zur päpstlichen Verurteilung von 1910 führte. Der Stein des Anstoßes, der erwähnte, französisch abgefaßte Aufsatz, sowie die öffentliche Reaktion Pius' X., nämlich ein Brief an die unierten Bischöfe, werden in einer 1912 erschienenen deutschen Übersetzung geboten.

Der zweite Teil, »Schwerpunkte der Forschung und Lehre« besteht aus Werken (teilweise in Auszügen) über die Liturgie der Ostkirchen (1908), die eucharistische Lehre des Kyrillos von Jerusalem (1909), eine Reise auf den Berg Athos (1910), über die armenisch-griechischen Unionsbemühungen im 12. Jh. und die Synodalrede des Nerses von Lambron (1917) sowie die von Baumer aus dem Englischen übersetzten Aufsätze »Was können wir von Tolstoj lernen?« (1930) und »Vladimir Solov'ev und seine Sophia-Lehre« (1940 ff.).

Überraschend ist, daß Prinz Max, dessen Name so eng mit der Ostkirche verbunden ist, sich auch für »Die Weltreligionen« (so lautet der Titel des dritten Teils) interessiert und darüber geschrieben hat: die nichtchristlichen Religionen des Ostens, den Islam (Baumer stellt insoweit Zitate aus verschiedenen Schriften der Jahre 1905 bis 1934 zusammen), das Judentum (abgedruckt sind Texte oder Zusammenfassungen, aus denen vor allem die Ablehnung des Antisemitismus ersichtlich ist). Ein weiterer Abschnitt enthält Ausschnitte der bisher unveröffentlichten Schrift »Lehren, Kult und Institutionen sich katholisch nennender Kirchen«. Den Schluß bildet ein Aufsatz über das Pfingstfest.

Die Auswahl aus den zahlreichen Schriften war sicher nicht einfach. Abgedruckt sind Beispiele aus den Hauptinteressensgebieten des Prinzen, die insbesondere im Abschnitt über die Ostkirchen auch die Entwicklung seiner Anschauungen zeigen; nach der Verurteilung von 1910 konnte sich Prinz Max, der immer ein frommer und treuer Sohn seiner Kirche blieb, dazu nicht mehr äußern. Mit Ausnahme des von Baumer aus dem Französischen übersetzten, 1910 gehaltenen Vortrags »Was wir dem christlichen Osten verdanken« (Band 3, S. 75-81), einem Vortrag in Dresden über den Antisemitismus von 1932 (S. 229-239) und dem schon genannten Beitrag über die sich katholisch nennenden Kirchen (S. 242-251) lagen die aufgenommenen Schriften bereits gedruckt vor, wenn auch teilweise in Fremdsprachen und an abgelegenen Orten. Prinz Max hatte in seinem Testament geschrieben: »Nun habe ich noch eine Fülle von Manuskripten vor mir ... Es gibt darunter so vieles, was ich nicht herausgeben konnte und doch so gerne herausgegeben hätte ... Wenn jemand dafür sorgen würde, daß Manches davon nach meinem Tode herauskäme, wäre ich selbst im Jenseits noch sehr dankbar.« Er ist seinem Biographen jetzt gewiß dankbar! Daß nicht noch mehr Unpubliziertes in Band 3 erscheint, hängt wohl damit zusammen, daß es weniger bedeutend ist und es Baumer mehr darum ging, einen Überblick über die Gedankenwelt des Prinzen zu geben.

Die Einleitungen zu den Schriften beleuchten die jeweilige Situation, aus der heraus sie entstanden sind, und bieten alles, was zum Verständnis im Rahmen der Biographie des Prinzen erforderlich ist. Den ursprünglichen Plan, die Texte mit einem wissenschaftlichen Kommentar zu versehen, hat der Verfasser vernünftigerweise aufgegeben, weil dies eine eingehende Beschäftigung mit zahllosen Sachfragen erfordert hätte. Die stattdessen in den Kommentaren gegebenen »Lesehilfen« sind für den Leser völlig ausreichend.

Der Verfasser hat das große Verdienst, den zu Unrecht schon fast vergessenen Prinzen Max, den er übrigens persönlich nie erlebt hat, wieder nachdrücklich in Erinnerung gerufen zu haben. Auch ich bin (natürlich) dem Prinzen nicht begegnet, habe aber nach der Lektüre der Bücher, die sein Leben so umfassend ausleuchten, fast das Gefühl, als hätte ich ihn noch gekannt. Mehr kann man von einer Biographie nicht verlangen! Der Verfasser schreibt im übrigen nicht nur fesselnd, sondern mit so großer innerer Anteilnahme und Sympathie für Prinz Max, daß man sich unwillkürlich davon anstecken läßt. Trotzdem ist seine Beurteilung von Persönlichkeit und Werk überall ausgewogen und gut begründet. Er verschweigt die Schwächen des Prinzen nicht, belegt aber andererseits durch seine Darstellung zur Genüge, welch beeindruckende und menschlich überzeugende, ja propheti-

sche Gestalt er war. Treffender als der Verfasser kann man das Resümee nicht ziehen: Prinz Max wird »nie den Rang eines großen Wissenschaftlers oder Theologen einnehmen können, dafür den eines leidenschaftlichen Kämpfers für die Einheit der Kirchen, für Frieden und eine Lebensgestaltung nach dem Plan des Schöpfers« (Vorwort zum dritten Band).

Hubert Kaufhold

Horizonte der Christenheit. Festschrift für Friedrich Heyer zu seinem 85. Geburtstag, herausgegeben von Michael Kohlbacher und Markus Lesinski (= Oikonomia. Quellen und Studien zur orthodoxen Theologie, Band 34), Erlangen 1994, 629 Seiten, 68,- DM

Ebenso weitgespannt wie die Interessen des noch immer unermüdlich reisenden und schreibenden Jubilars (*24. 1. 1908) sind die Themen der ihm zum 85. Geburtstag gewidmeten, etwas verspätet erschienenen Festschrift. Ihr Titel verspricht nicht zuviel. Die nach Sachgebieten geordneten Beiträge beginnen bei den Christen Äthiopiens (S. 15-90) und reichen über Ägypten (S. 91-134), das Heilige Land (S. 135-191), Syrien, Armenien und Georgien (S. 193-271) bis zu den Christen Südost- und Osteuropas (S. 273-385). Weitere Abschnitte sind überschrieben: »Kirchen des Abendlandes und des Morgenlandes begegnen sich« (S. 387-439), »Verschiedene Traditionen deuten sich gegenseitig« (S. 441-488) und »Am Puls der Zeit« (S. 489-583). Den Schluß bildet die Bibliographie des Jubilars, beginnend mit dem Jahre 1933 (S. 587-620).

Die Aufsätze der 48 Autoren können hier natürlich nicht im einzelnen vorgestellt werden. Erfreulich ist, daß sich eine ganze Reihe von ihnen mit aktuellen Themen oder Ereignissen der jüngeren Vergangenheit beschäftigen, so daß nicht nur ein Ausschnitt, sondern der Christliche Orient in seiner Gesamtheit in den Blick kommt. Hier hat sich zweifellos günstig ausgewirkt, daß der Jubilar kein Schreibtischgelehrter ist, sondern daß er sich auf zahlreichen Reisen – oft auch mit Studenten – ein Bild von der heutigen Lage der verschiedenen Kirchen verschafft und seinen Schülern vermittelt hat.

So befaßt sich gleich am Anfang Verena Böll mit einem amharischen Bericht über die Wahl und Weihe des ersten einheimischen Oberhauptes der äthiopischen Kirche im Jahre 1950. Bei den von den Äthiopiern abgelehnten »Beschlüssen des Konzils von Nikaia«, die einen einheimischen Metropolen verbieten, handelt es sich um die im Orient verbreiteten 84 pseudo-nizänischen Kanones (vgl. Graf I 588 f.). Es ist bemerkenswert, daß diese Vorschriften bei den Auseinandersetzungen zwischen Kopten und Äthiopiern bis in die neuere Zeit eine Rolle gespielt haben. Sergew Hable-Selassie gibt »An Abridged Chronicle of Salama III«, eines äthiopischen Metropolen (1841-1867) heraus. Manfred Kropp befaßt sich vor allem mit der Kurzchronik des Liq Aṭqu vom Beginn des 19. Jh.s (»Die Stimme der Opposition in der äthiopischen Geschichtsschreibung«). Ernst Hamerschmidt (†) gibt einen kurzen Überblick über die kirchliche Kunst Äthiopiens. Einer sehr merkwürdigen Institution gilt der Beitrag von Richard Pankhurst: »The Craftmen's Monasteries of Shawa and Their Judaeo-Christian Customs«. Lanfranco Ricchi bietet Text und Übersetzung einer amharischen autobiographischen Notiz, die Tasammā Habta Mikā'el Guṣuw, der Verfasser des ersten gedruckten amharischen Lexikons, 1962 schrieb, sowie eines 1992 entstandenen amharischen Geschäftsbriefes. Kirsten Stoffregen-Pedersen verfolgt das Vorkommen des Namens Jerusalem in einem amharischen Psalmenkommentar, Jürgen Tubach erzählt die aksumitische Lokallegende nach verschiedenen Quellen nach.

In der koptischen Abteilung versuchen Bernd Jørg Diebner und Claudia Nauwerth, das Geburts- und Todesjahr Shenutes zuverlässig zu bestimmen. Markus Lesinski befaßt sich mit den Ansichten Kyrills von Alexandria über die Person des kleinen Propheten Maleachi. C. Detlef G. Müller un-